

Erde oder Feuer?

Zwei gleichwertige Bestattungsformen?

Mehr und mehr neigen Menschen bei der Art der Bestattung Richtung „Feuer“. Diese Form der Bestattung gilt als modern, sauber und kostengünstig. Außerdem lässt sich die Grabpflege bei kleineren Urnengräbern oder Urnennischen deutlich reduzieren. So hat sich auch in Wartberg der Trend spürbar Richtung Feuerbestattung verschoben. Im letzten Jahr waren es schon über 70%, die so bestattet wurden.

Auch wenn es unbequem ist, gegen einen so markanten Trend zu sprechen, möchte ich einige Gedanken vorlegen, die bei der Wahl der Bestattungsart bedacht werden sollten und den Wert der traditionellen Form der Erdbestattung hervorheben können:

Erstens: Die Erdbestattung geschieht in der Übergabe des Leichnams an die Erde. Diese Bestattung ist für alle miterlebbar und ein wesentlicher Teil des Trauerweges. Die Feuerbestattung geschieht in der Übergabe des Leibes an das Feuer. Diese findet ausschließlich im geschlossenen Raum des Krematoriums statt, zu dem nicht einmal Angehörige Zugang haben. Der Akt der eigentlichen Bestattung geschieht also anonymisiert und kann nicht miterlebt werden.

Zweitens: In der Erdbestattung wird, in Respekt vor dem Leichnam eines Menschen, ein natürlicher Weg gegangen: Der Leib des Menschen wird der Erde zurückgegeben und damit einem natürlichen Organismus anvertraut. Während in der Feuerbestattung eine bewusste Verbrennung des Leichnams vorge-

nommen wird. Dabei wird der Leib des Menschen vollständig vernichtet. Die Urne birgt keinen Leib mehr, sondern nur die Überreste von Verbrennung und Knochenmühle. Das spüren Menschen sehr deutlich, wenn sie vor einem Sarg etwas anderes empfinden als vor einer Urne.



Das Buch der Gebete wird getragen vom kunstvoll gestalteten **Polster**, in dem das Motiv von Weintraube und Weinblatt dominiert. Der Wein aber ist der Hinweis auf das Fest, das den Verstorbenen verheißen ist.

Drittens: Daher sind alle besonderen Riten der vertrauten Begräbnisliturgie vor einer Urne nicht mehr möglich, denn diese setzen einen physisch anwesenden Leichnam voraus. Daher sollte auch klar sein, dass die Abschiedsriten zu schnell und zu unhinterfragt bei Urnenbeisetzungen eingeführt wurden; gar nicht im Sinn der Kirche. Das gilt es zu korrigieren. Die Segnungen und Gebete setzen einen Leichnam voraus und können auch nur dort sinnvoll vollzogen werden. Ist der Leichnam aber schon feuerbestattet, so gibt es für die Urnenbeisetzung davon unterschiedene, kürzere Gebetsformen. Daran werden wir uns auch in Wartberg zukünftig halten.

Viertens: In der Erdbestattung wird das Loslassen des verstorbenen Menschen sichtbar und erlebbar geübt. In einem Weg werden wir Schritt für Schritt in

dieses Freigeben hinein geführt, bis wir den Leib schließlich in jene „Mutter Erde“ legen, die ihn zeitlebens verlässlich getragen hat und am Ende gütig aufnimmt. „Aus der Erde kommst du, zur Erde kehrst Du zurück“, sagt ein altes Wort des Bestattungsritus. Und das, was in der Erde geschieht, bestimmen nicht wir, das geschieht jenseits unseres Machens und Planens. Die Feuerbestattung ebnet diesen Weg ein, überspringt heilsame Zwischenschritte und dünnt den Trauerweg aus.

Fünftens: Aus gar nicht so wenigen Gesprächen weiß ich, dass es der Nachkriegsgeneration sehr schwer gefallen ist, von den im Krieg getöteten Familienmitgliedern keinen Leichnam zu haben. Es wurde ihnen nicht nur ein kostbarer Mensch genommen, sondern auch eine ganz wesentliche Form der Trauerbewältigung: der Abschied und die Beisetzung dieses Leichnams. Denn auch die Trauer braucht seine Zeit, sie braucht Zeichen und Rhythmen. Sie braucht meiner Erfahrung nach auch den Leichnam. Ihn vorschnell herzugeben, kann sich später als fehlender Schritt am Weg der Trauer schmerzhaft rächen. Dabei ist zu bedenken, dass auch andere um diesen Menschen trauern, Menschen, an die wir vielleicht gar nicht denken, die aber auch „Ihre Geschichte“ mit dem verstorbenen Menschen hatten. Auch ihnen soll diese Möglichkeit des Abschiednehmens am Sarg nicht genommen werden. Der Mensch ist ein soziales Wesen. Er bleibt es auch im Tod. Sichtbares Zeichen dafür ist die Aufbahrung des Leichnams in unserer sehr würdigen Kapelle zum Heiligen Mi-



chael. Ich weiß, dass viele Menschen diese Aufbahrung schmerzhaft missen, wenn der Leichnam sofort verbrannt wird.

Und ein letzter Gedanke: Eigentlich ist es eigenartig, dass der Körper eines Menschen, der zuvor mit allen Kräften geschützt und gepflegt wird, plötzlich nach dem Sterben möglichst schnell vernichtet werden soll. Alles, was uns ein Mensch bedeuten kann, drücken wir ein Leben lang mit dem Körper aus – weil wir gar nicht anders können. Und bis zuletzt sehnen wir uns danach, andere Menschen zu spüren und ihnen körperlich nahe zu sein. Was bleibt denn übrig, wenn ein Mensch völlig entkräftet seinen letzten Weg geht, als das spürbare An-der-Hand-Genommen-Werden, oder ein sanftes Streicheln, eine immer wiederkehrende Umarmung?! Wir Menschen haben eben nicht nur einen Körper, wir sind auch dieser Körper. Sollte diese Wärme von Körper zu Körper tatsächlich im Sterben abrupt ein Ende finden?

Daher meine großen Bitten:

1. Überlegen Sie sich die Beisetzungsart gut und rechtzeitig. Und bedenken Sie dabei vor allem die Würde des menschlichen Leibes auch nach seinem Sterben und die wichtige Zeichenhaftigkeit der Erdbestattung. Und geben Sie im Zweifelsfall dieser den Vorzug.
 2. Auf jeden Fall sollen ausdrücklich ausgesprochene Wünsche des Verstorbenen / der Verstorbenen Beachtung finden. Suchen Sie daher rechtzeitig ein gutes Gespräch über diese Fragen.
 3. Geben Sie nach Möglichkeit allen Menschen die Chance, sich vom verstorbenen Menschen gut verabschieden zu können.
- 4

können. Das geschieht am besten durch eine mehrtägige Aufbahrung in unserer Michaelskirche, die zu diesen Zeiten für alle zugänglich ist.

4. Gerade dann, wenn jemand nicht zuhause sterben kann, sollten Sie für sich und so viele andere den Leichnam noch einmal „nach Hause“, in die Mitte unseres Ortes bringen und ein Abschiednehmen ermöglichen.



Das besondere Detail dieses schwarzen **Messkleides** aus etwa 1890 ist das aufwändig aufgebraute Wappen der gräflichen Familie. Es findet sich einzig auf diesem Begräbnisornat.

5. Lassen Sie sich in der Trauer die nötige Zeit. Der Abschied braucht Zeit. Nehmen Sie die Ohnmachtserfahrung im Anblick eines toten Menschen bewusst an. Versuchen Sie, möglichst klar den Abschied zu leben und zu gestalten. Der schlechteste Weg wäre, alles nur schnell hinter sich bringen zu wollen.

Der Abschied ist ein Weg, ein Weg, der gegangen werden will. Er führt hinein ins Leben!

Franz Küllinger

Was ist es denn, was Christen im Sterben erhoffen und was man daher auch in den Abschiedsriten spüren und erfahren darf? Das ist die entscheidende Frage, die hinter einer christlichen Abschieds- und Trauerkultur steht. Mit Paulustexten sollen einige Eckpunkte dazu genannt werden:

Die Hoffnung auf das Leben:

„Wenn der Geist dessen in euch wohnt, der Jesus von den Toten auferweckt hat, dann wird er, der Christus Jesus von den Toten erweckt hat, auch euren sterblichen Leib lebendig machen, durch seinen Geist, der in euch wohnt“. (Römer 8, 11)

Für Paulus gilt die Gleichung: Weil Jesus auferweckt worden ist, können auch wir darauf hoffen. Mit Jesus, der durch den Tod in das Leben gegangen ist, dürfen auch wir hoffen, in der Kraft Gottes durch den Tod in das Leben zu gehen.

Zeichen für diese Hoffnung ist die Osterkerze, die in der Totenliturgie am Sarg des Verstorbenen brennen soll. An ihr entzündet sich unsere Osterhoffnung über den Tod hinaus. Mir scheint, die vielen Lichter auf den Gräbern sind letztlich Osterlichter dieser Hoffnung.

Unser Glaube sagt uns, dass sowohl Lebende wie auch Verstorbene von der Liebe Gottes umschlossen sind und bleiben. Darum fühlen wir uns mit unseren Verstorbenen verbunden, auch über den Tod hinaus. Und während die Antike vor den Toten Angst hatte und sie weit abseits der Dörfer und Städte beisetzte, taten dies Christen – aufgrund des Osterglaubens – mehr und mehr inmitten ihrer Lebensräume. Der Friedhof wanderte in die Mitte der Siedlungen, wo er bei

Was auferweckt wird Christliches Hoffen über den Tod hinaus

uns in Wartberg nach wie vor geblieben ist: Als Ort der Toten, die im Leben sind!

Ein Leben mit Leib und Seele:

„So ist es also mit der Auferstehung der Toten: Gesät wird ein irdischer Leib, auferweckt ein überirdischer. Wenn es einen irdischen Leib gibt, gibt es auch einen überirdischen.“ (1 Korinther 15, 44)

Für Paulus ist klar: Die Auferstehung geschieht nicht ohne Leib. Wie auch Jesus als Auferstandener ganz leiblich vor die Jünger trat. Und sein verkörperter Leib trägt die Spuren des irdischen Leibes. Da ist also das eine im anderen aufgehoben. Paulus kleidet das in das Bild von Samen und Frucht. Auch wenn der Samen anders aussieht als die Frucht, so ist doch keine Frucht denkbar ohne den Samen. Der Same aber ist der irdische Leib. Er darf hineinwachsen in den überirdischen Leib.

Deshalb haben Christen von Anfang an auch dem verstorbenen Leib eine besondere Achtung und Ehrfurcht erwiesen. Die ersten Christen Roms etwa hatten sich mit Berufung auf die leibliche Auferstehung gegen die damals übliche Verbrennung gestellt und ihre Toten bewusst erdbestattet. Die beeindruckenden Katakomben geben davon beredtes Zeugnis!

Weil der Mensch in seinem Leib Ebenbild Gottes ist, hat man dem toten Leib diese besondere Achtung bewahrt: bewusst und liebevoll wird der Leichnam gewaschen und gekleidet, er wird gebührend aufgebahrt und es wird für ihn gebetet. Im Requiem wird dann der Leichnam im Sarg bewusst vor den Altar gestellt und im Duft des Weihrauchs wird verkündet: „Dein Leib war ein

Tempel des Heiligen Geistes“. Der Leib als Tempel Gottes – ein herrliches Bild voller Wertschätzung!

Wenn dieser Leib schließlich der Erde anvertraut wird, dann einzig im Glauben, dass er hinüberreifen darf in den ewigen Leib vor Gottes Angesicht. Gerade deshalb ist die Erdbestattung der Kirche so wichtig, dass sie sogar im Kirchenrecht unmissverständlich festlegt: „Nachdrücklich empfiehlt die Kirche, dass die fromme Gewohnheit beibehalten wird, den Leichnam Verstorbener zu **beer-digen**“ (CIC 1983, can 1176). Für mich wird bei der Absenkung des Sarges in das Grab ganz augenscheinlich, was Paulus in die Worte fasst: „was gesät wird ist verweslich, doch was auferweckt wird, ist unverweslich“!



Das ursprünglich lediglich dem Papst vorbehaltene **Manipel**, das in der vortitanischen Liturgie zu besonderen Anlässen über dem linken Arm getragen wurde, ist ebenfalls durchwirkt vom Motiv des Weines.

Vollendung in unvorstellbarer Fülle:

„Wir verkündigen, was keine Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, was keinem Menschen je in den Sinn kommen könnte: das Große, das Gott denen bereitet, die ihn lieben.“ (1 Korinther 2,9). Paulus lässt keinen Zweifel aufkommen: Das neue Leben, das wir gläubig erhoffen, ist etwas ganz anderes, als eine lieblose

Fortsetzung der irdischen Lebenszeit. Was wir erhoffen, ist die Begegnung mit der reinen Liebe Gottes, die uns im irdischen Leib nie möglich ist und die all unser Denken und Erfahren weit übersteigen wird.

Von daher ist auch die schwarze Kleidung in der Liturgie des Begräbnisses zu verstehen: Die Farbe Schwarz sammelt alle Farben in sich. Da ist zusammengeführt, was auch immer ein Leben ausmacht und nichts ist darin verloren. Lange Zeit konnten Stoffe nicht schwarz eingefärbt werden, sie gelten seit daher als besonders kostbar und wertvoll. Die schönsten Messkleider, die wir in der Pfarre haben, sind die Schwarzen für das Begräbnis!

In der Totenliturgie klingt dieses Große in einem herrlichen Hymnus an, in den die gesamte Feier einmündet. Darin heißt es: „Zum Paradies mögen Engel dich geleiten, die heiligen Märtyrer dich begrüßen und dich führen in die heilige Stadt Jerusalem. Die Chöre der Engel mögen dich empfangen und durch Christus, der für dich gestorben, soll ewiges Leben dich erfreuen.“ Da wird also der ganze Himmel in Bewegung versetzt, um den Verstorbenen in die Erfüllung hineinzutragen. Die Märtyrer treten an, die Heiligen sammeln sich, der Chor der Engel erklingt, Christus erscheint: feierlicher kann man nicht begrüßt werden. Und dieser freudige Begrüßungsakkord kommt an kein Ende mehr!

Mit einem solchen Geschmack feiern Christen Totenliturgie, es ist der Geschmack einer vollendeten Hoffnung.

Franz Küllinger



Die Feuerbestattung - und was dabei zu beachten ist

Ermöglichen Sie ein gutes Abschiednehmen für alle, durch Aufbahrung, Totengebet und Verabschiedung.

Gerade dann, wenn jemand nicht zuhause sterben konnte, ist dieser Weg des Abschieds (mit Aufbahrung) besonders kostbar.

Es ist in jedem Fall für den Trauerprozess förderlich, beim Requiem noch den Sarg mit dem Leichnam in die Kirche bringen zu können, und ihn erst dann freizugeben für die Kremation.

Wählen Sie für Urnen-Erdgräber ausschließlich verrottbare Urnen (Keramik- und Metallüberurnen erfüllen diese Voraussetzung *nicht* und können daher auch *nicht* in die Erde gelegt werden!).

Für Urnennischen hingegen sind beständige Urnen vorzuziehen, damit auch Nachbelegungen gut und würdevoll möglich sind. Bei Auflösungen ist die Asche in eigene Gräber beizusetzen und die Urne zu entsorgen.

Von Steinnischen, die für Urnen in Erdgräber eingebracht werden, ist eher abzuraten. Zumindest müssen diese Einbauten *unten offen* bleiben, damit die Urne auch tatsächlich mit der Erde in Berührung kommen und verwesen kann. Sie müssen bei einer Grabauflösung auch wieder entfernt werden.

Über den Tod hinaus Gutes bewirken



Ob Huhn, Fisch, LKW, Löwe oder anderes - Ghanas Särge erzählen von den Verstorbenen!
Foto: Luggi Frauenberger

Wer immer einmal einer Beerdigung im Westen Afrikas beiwohnte, wird seinen Augen fast nicht geglaubt haben. In bunten Formen und Farben präsentieren die Familien der Angehörigen die Vorbereitungen zu den Totenfeiern.

Eines sticht besonders hervor: die ausdrücklich auf den Verstorbenen abgestimmten Särge. In der ZDF-Dokumentation „Im Huhn ins Jenseits“ (auf youtube.com abrufbar) werden diese außergewöhnlichen Beerdigungsbräuche eindrücklich gezeigt.

Es geht in Ghana darum, dem Verstorbenen die letzte Ehre zuteil werden zu lassen, aber auch, die wichtigen Beziehungen zwischen den Hinterbliebenen und deren Verstorbenen auch für die Zukunft zu stärken. Wenn Menschen nach dem Tod über einen reden und die Verstorbenen dadurch nicht vergessen werden, dann bleiben diese am Leben.

Im Glauben vieler Menschen in Afrika sind die Toten weiterhin ganz nahe, können Gutes bewirken. Es kann aber auch passieren, wenn die Beziehungen zwischen Verstorbenen und Lebenden gestört sind, dass Krankheit und anderes Übel ausgelöst wird.

Statt Blumen und Kränzen...
Über den Tod hinaus Gutes bewirken: Dies haben sich in den vergangenen Jahren einige Wartberger und Wartbergerinnen zu eigen gemacht und festgelegt, dass bei der eigenen Beerdigung auf Blumenspenden und Kränze verzichtet und gleichzeitig die Trauergemeinde gebeten wurde, das Pfarrprojekt THE NEST zu unterstützen. In diesem Sinne „leben die Verstorbenen“ auch durch die guten Taten der Trauergemeinden weiter, in dem diese Taten das Leben von vielen Kindern in Kenia verbessern oder gar retten.

...dem „Nest“ helfen!

Für die ordnungsgemäße Weiterleitung und den Einsatz der Spenden für THE NEST steht wie immer das Team des Eine Welt Kreises Wartberg ein. Bitte verwenden Sie bei Einzahlungen für THE NEST anstelle der Blumen- und Kranzspenden den Vermerk: Begräbnis N.N. Wir danken ihnen im Namen des Projektes.

Mehr Informationen unter:
ewkwartberg.wordpress.com

Eine Welt Kreis Wartberg